Predigt zum Reformationstag 2021 in der Kreuzkirche: Gal. 5, 1-5:

Liebe Gemeinde,
Er sitzt noch immer an seinem Schreibtisch. Es ist inzwischen dunkel geworden. Zwei Öllampen spenden eher schlecht als recht einen schwachen Schimmer. In seiner rechten Hand die Schreibfeder. Die Tinte an ihrer Spitze ist schon wieder eingetrocknet.
Paulus, der Apostel, grübelt schwermütig: Warum? Warum lassen sie sich nur so leicht von anderen Leuten im Glauben irre machen? Damals, als er die Christen in Galatien verließ, hatte er ein gutes Gefühl gehabt. Diese Frauen und Männer in Kleinasien hatten verstanden, worum es beim christlichen Glauben ging. Sie hatten sich taufen lassen. Einige besonders Fähige unter ihnen hatte er gebeten, als Gemeindeälteste für die Einheit der Gemeinde zu sorgen, und das Evangelium weiter zu verkündigen. So hatte er es bei fast allen seiner neu gegründeten Gemeinden gemacht.

Was dann passiert ist, das hätte er sich in seinen verrücktesten Phantasien nicht vorgestellt. Und wenn nicht einer der Gemeindeleiter, Simon, zu ihm nach Ephesus gekommen wäre, hätte er nie etwas davon erfahren. Jedes Mal, wenn Paulus daran denkt, ballt er seine Hände: Als hätten sie darauf gewartet, dass Paulus die Galater verlässt, sind Missionare aus Jerusalem in diese neuen Gemeinden gekommen und haben nach-missioniert: „Ja ihr lieben Bekehrten, wir freuen uns, dass ihr Christen geworden seid. Aber Paulus hat vergessen, euch das wichtigste zu sagen: Um zu Gott zu gehören fehlt euch noch etwas: Ihr müsst die Gebote des Mose halten und nicht nur das, sondern die gesamten 613 Gebote der Tora

und die Männer müssen sich beschneiden lassen, wie es alle Juden tun. – Sonst habt ihr bei Gott keine Gnade.“
„Nein nein nein“ schreit Paulus durch sein Arbeitszimmer. „Das kann nicht wahr sein. Wie oft habe ich euch unverständigen Galatern gepredigt, dass allein der Glaube an Christus rettet. – was soll ich euch noch schreiben, damit euch das endlich klar wird!“
Wie im Reflex taucht er seine Feder in die Tinte. Vier Seiten hat er schon geschrieben. Aber er ist noch nicht zufrieden. Man kann es ihnen nicht oft genug vorhalten. So setzt er noch einmal an:
Wir hören aus dem 5. Kapitel des Briefes an die Galater:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen. Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Es ist ein Kampf, den Paulus hier ausfechten muss. Die Missionare aus Jerusalem fordern viel. Sie fordern eigentlich die Bekehrung zu einem Judenchristentum: Die Beschneidung der Männer und das Einhalten aller jüdischen Gesetze.
Dafür bieten sie auch einiges: Vollmundig können sie versprechen: Dann gehört ihr zum Volk Gottes, dann ist euch das Heil gewiss. Das scheinbar Attraktive an diesem

Modell: Man kann etwas tun für sein Heil. Wenn man den Sabbat hält, die Speisegebote peinlich genau beachtet und sich obendrein noch beschneiden lässt, dann hat man schon etwas für sein Heil getan. Das hat etwas für sich! Genaue Regeln helfen mir, mich selber einzuschätzen. Je nachdem, wie gut das klappt, steigen oder sinken meine Aktien bei Gott.

Die Gemeinden aus Galatien gibt es heute nicht mehr. Aber sie haben viele Erben. Ich denke da an einen Mann, der sein Jurastudium abgebrochen hat und ins Kloster eingetreten ist. Er glaubte, für Gott nicht gut genug zu sein. Darum ging er in das strengste Kloster, das er kannte und versuchte von da an ohne Fehler zu leben.
Wenn er das geschafft hätte, dann wäre er sich sicher gewesen: Ich bin vor Gott gerecht. Dann hätte er die Sicherheit gehabt, die auch den Galatern versprochen wurde. Wenn du die Regeln einhältst, dann liebt dich Gott. — Bei diesem Mönch hat es nicht geklappt, er war eben nicht perfekt, und es hat ihn fast verrückt gemacht. Bis er schließlich beim Lesen der Paulusbriefe entdeckt hat: So wie ich es mir gedacht habe, funktioniert es nicht.
Paulus schreibt: Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt. Den Galatern und diesem Mönch und allen Erben der Galater sagt er: Wenn ihr durch eure guten Taten vor Gott gut dastehen wollt, dann könnt ihr das gerne versuchen. Aber das hat nichts mehr mit Jesus zu tun. Den könnt ihr dann beiseite legen.

Bei Christus sieht das anders aus: Da schreibt Paulus: *wir warten durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss*. Das ist etwas ganz Anderes. Da steckt eine ganz andere Logik drin: Wenn ich durch Jesus Christus vor Gott gerechtfertigt werde, dann kriege ich das geschenkt. Ich muss es nur annehmen, das ist dann der

Glaube.
Das Knifflige dran: Es ist eine Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Auf die ich vertraue, die ich aber nicht abhaken kann in dem Sinn: diese und jede Bedingung erfüllt, also gerettet. Also: regelmäßig Stille Zeit gemacht. Ein Häkchen. Sonntags den Gottesdienst besucht oder unter der Woche eine christliche Veranstaltung: ein Häkchen. Gut bürgerlich gelebt, sich im Strafgesetzbuch nichts zuschulden kommen lassen: ein Häkchen. Usw. Dann wäre das alles mit dem Christentum ziemlich mathematisch und strukturiert. Dann hätte ich mein Heil ja selbst in der Hand. Und genau das wirkt immer wieder verführerisch einfach und hat die Galater wohl anfällig für diese zweifelhaften Missionare aus Jerusalem gemacht. Es ist verführerisch, wenn einer sagt: „Das und das musst du tun, und dann ist alles in Ordnung. Beschneidung, Gebote halten, und dann bist du als Christ vor Gott aus dem Schneider."

Der Mönch, von dem ich eben erzählt habe – ist Martin Luther. Er hat irgendwann entdeckt, dass der Glaube – das Vertrauen – in diese geschenkte Rechtfertigung ausschlaggebend ist. Und er hat gemerkt, wie riskant es ist, wenn wir unsere guten Taten noch zusätzlich mit ins Spiel bringen. Paulus und Luther haben nichts gegen gute Taten. Jesus übrigens auch nicht. Aber alle drei haben etwas dagegen, wenn wir unsere Stellung vor Gott mit guten Taten aufbessern wollen.
Mein Ansehen vor Gott beruht auf dem Sterben und der Auferstehung Jesu Christi. Darum sind wir befreit, sagt Paulus. Wir sind frei davon, permanent unser eigenes Handeln darauf zu prüfen, ob es vor Gott in Ordnung ist. Wir sind frei davon, ständig unseren eigenen frommen Puls zu messen, ob ich denn nun demütig genug bin oder eben nicht. Wir sind befreit davon zu prüfen, ob ich lange

oder oft genug Stille Zeit gemacht habe. Oder ob ich genug Sündenerkenntnis habe. Oder ob ich nun auch genug geglaubt habe. Das ist doch alles fromme Nabelschau. Ständig bin **ich** das Subjekt. Anders muss es sein: Jesus Christus ist unser Subjekt. Auch in unserer Glaubenssprache. Lasst uns nicht so viel von uns reden in unseren Gruppen und Kreisen und was uns alles fehlt. Sondern lasst uns von Jesus Christus reden und was er uns alles schenkt und vollbracht hat. Das macht froh und frei, alles andere enttäuscht nur. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! Auch zur Freiheit vom eigenen geistlichen Fieberthermometer!

Ich persönlich bin kein Freund von Pauschallösungen. Das Leben ist viel zu vielfältig als dass es nur die eine oder andere Lösung, den einen oder anderen Weg gibt. In einer meiner früheren Gemeinden haben wir mal mit einer Erzieherin und einer Malermeisterin Kreativabende angeboten. Das war eine tolle Sache, daraus sind in liturgischen Farben wunderbare Kirchenbilder entstanden. Meine Aufgabe war, zu den liturgischen Farben eine Andacht zu gestalten. Immer wieder hat die Malermeisterin, die selbst mit jungen Jahren schon ein Geschäft würde, uns in die Farbenlehre eingeführt. Was sich mir eingeprägt hat und woran in weltlichen und geistlichen Dingen immer wieder denken muss, ist: es gibt nicht nur das eine schwarz und das eine weiß. Es gibt 72 verschiedene Weißtöne und 72 verschiedene Schwarztöne.

Warum erzähle ich das? Weil mir diese Farbenlehre hilft, in geistlichen Fragen zwei Dinge grundsätzlich zu unterscheiden:
Bei der Frage um mein ewiges Heil muss ich in Schwarz-Weiß denken. Da gibt es nur die zwei Möglichkeiten:

entweder Christus oder ich. Solus Christus, sola fide, sola gratia, sola scriptura. Allein Christus, allein der Glaube, allein die Gnade, allein die Schrift. Das ist die Farbe weiß. Oder eben: allein ich muss mir das ewige Heil erarbeiten. Das ist die Farbe schwarz. Vielleicht wundern Sie sich und sagen: ja, da passt das Bild ja nicht, wenn es 72 Weiß- und 72 Schwarztöne gibt. Doch, das passt, das Entscheidende ist hierbei nur, dass ich auf der richtigen Farbenseite stehe: entweder ganz Vertrauen auf Christi Heilstaten- das ist weiß. Oder eben ganz Vertrauen auf das, was ich selbst leisten kann, das ist schwarz. Das Ganz Vertrauen auf Christus- also das weiß: kann auch unterschiedlich aussehen. Der eine glaubt sehr sachlich und nüchtern. Der andere emotional und gefühlsbetont. Die eine Ausdrucksform des Glaubens ist geprägt von modernen Formen, die andere eher traditionell. Der eine mag diese Lieder, ein anderer eine andere geistliche Musik. Man kann in den Ausdrucksformen des christlichen Glaubens durchaus unterschiedlich sein und doch ganz auf der weißen Seite, auf der 100 % Christusseite stehen. Das sind die verschiedenen Weißtöne, die da zum Ausdruck kommen.

Und die verschiedenen Schwarztöne ist ein Leben nach eigener Kraft, ohne Gott mit sehr unterschiedlichen Idealen oder eben der Versuch ein Leben mit Gott und zugleich aus eigener Kraft zu führen. Auch das kann sehr unterschiedlich gestaltet sein. Auch da gibt es locker 72 verschiedene Ausführungen. Aber es ist eben alles schwarz. Man steht auf der Seite, selbst an seinem ewigen Heil mithelfen zu wollen. Es ist eben eine Grundentscheidung zwischen Schwarz und weiß, dazwischen gibt es nichts. Entweder ich baue ganz auf Christus im Blick auf meine Ewigkeit – das ist weiß in unterschiedlichen Variationen. Oder ich baue eben etwas

auf Christus und etwas auf die eigene Kraft, das ist schwarz in unterschiedlichen Variationen. In der Grundentscheidung zwischen mir und Christus gibt es nur schwarz und weiß.

Vielleicht denken Sie jetzt: was ist denn dann mit dem Grau? Sie haben recht: ich habe gelernt, dass es 256 Grautöne gibt. Grau kann in dieser Welt eine schicke Farbe sein. Im geistlichen Leben aber sollten wir die Finger davon lassen. In der Offenbarung heißt es einmal sehr ernst: „Ach dass Du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau (oder grau) bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Graue Mäuse gibt es genug, auch unter uns Christen. Menschen die unter dem Deckmantel des Christentums ihr unechtes Spiel treiben. Passen wir nur auf, dass wir da nicht selbst dazu gehören.

Und wenn wir schon bei der Farbenlehre sind, möchte ich jetzt noch eine weitere Farbe ins Spiel bringen. Die Farbe rot, die Farbe der Liebe. Unser letzter Vers im Predigttext heißt: *Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.*

Da geht es nicht mehr um die Grundfrage von Martin Luther, wie ich einen gnädigen Gott bekomme. Da geht es um mein praktisches Leben im Glauben. Das ist etwas ganz Anderes. Da geht es nicht mehr um Schwarz und Weiß, sondern um Rot, die Farbe der Liebe. Auch hier gibt es sehr viele verschiedene Rottöne. Der Liebe, mit der ich von Christus geliebt bin, kann ich im Alltag sehr unterschiedlich Ausdruck verleihen.
Schauen Sie in unsere Gemeinde: Viele bringen sich ein, machen mit. Doch nicht wegen dem Pfarrer oder der Pfarrerin, sondern weil sie als Geliebte Gottes in der

Gemeinde dieser Liebe Gottes Ausdruck verleihen möchten. Die einen Christen engagieren sich in der Gemeinde eher sozial diakonisch, die anderen missionarisch, die anderen praktisch, die nächsten kulinarisch, die nächsten betend, wieder andere finanziell und manche alles zusammen. Da ist Vielfalt drin in der praktischen christlichen Gemeinde und auch in der christlichen Lebensgestaltung und das ist gut so. Hauptsache unser Glaube bringt uns überhaupt zum Handeln. Denn bei allem Gottvertrauen in Blick auf das ewige Heil, sollen wir Menschen nach wie vor nach dem Willen Gottes fragen und dementsprechend handeln. Diese Aufgabe ist uns als Geschöpfen Gottes weiterhin gegeben. Ein Christentum ohne Hand und Fuß ist nichts wert.

Aber Gott sieht unser Handeln anders an: Es entscheidet nicht über unsere Ewigkeit. Der Glaube hat eine wichtige Nebenwirkung: die Liebe, die uns zum richtigen Handeln fähig macht, aber es ist eben eine Nebenwirkung. Die Hauptwirkung für unsere Rettung hat Jesus Christus. Für unser Handeln gibt es ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Es gibt keine Schablone, wie man in der Liebe tätig ist. Es gibt keine Schablone für unser christliches Handeln. Ein Teil der Gesetzlichkeit des christlichen Glaubens hat hier seine Wurzeln. Dass wir immer denken, der oder die andere muss ihre christliche Lebensgestaltung genauso machen wie ich. Dabei nehmen wir uns da so viel Freiheit und Reichtum. Unser Ziel muss sein: Vielfalt im Gemeindeleben, aber Einheit im Glaubensfundament. Unterschiedliche Lebensstille und Meinungen in der Familie, aber Einheit im Geist und im Vertrauen auf Christus. Vielfältige Ausdrucksformen unseres Glaubens, aber immer: solus Christus, sola fide, sola gratia, sola scriptura. So müsste Freiheit und Friede

in der Gemeinde und ihren unterschiedlichen Lebensfeldern möglich sein. Und dafür haben wir einzutreten.

Also lasst uns keine Erben der Galater sein, die alle Ebenen vermischen. Wir stellen uns auf die Seite von Christus, auf die weiße Seite. Er hat dich schon erlöst. Er hat dir schon den Platz im Himmel bereitet. Es ist alles gemacht und angerichtet, dass Du einmal Platz nehmen kannst. Darauf vertraue voll und ganz, so wie es Dir entspricht in deinem Weißton.
Aber auf den Weg dorthin lass dir keine Schablonen auflegen. Lebe in der Liebe Christi in verschiedenen Rottönen. Du bist frei, deinen Glauben zu leben und zu gestalten. Bring dich ein mit deinen Gaben und Talenten, deiner Einmaligkeit und deinen Möglichkeiten. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Amen.

Verfasser: Pfarrer Friedemann Wenzke, Dr. Martin Luther Str. 18, 95445 Bayreuth, Tel: 0921/41168/
E-Mail: friedemann.wenzke@elkb.de